

Im übrigen wurde auf dem Kongreß nicht nur von Liturgie *geredet*, sondern in vorbildlicher Weise auch Liturgie *gelebt*. Die im Augenblick nicht völlig geklärte Lage bezüglich des Hochamtes mit deutschen Gesängen führte dazu, daß jeder Tag gleichmäßig mit einem Pontifikalamt begann, bei dem die strengen Melodien einer einfachen Choralmesse, von der ganzen Versammlung gesungen — Theologen besorgten die Schola —, mächtig durch das gewaltige Gotteshaus von St. Michael hallten. Die gemeinsame Kommunion der vielen Priester, die meisten in Alba und Stola, war, da eine Einzelcelebration kaum durchführbar war, die naheliegende, mit Würde und Formsinn durchgeführte Lösung. Aber auch die Verhandlungen im großen Saal des Deutschen Museums wurden mit Gebet eröffnet und geschlossen, mit der Hore nämlich, die dem Anfang und dem Ende des betreffenden Halbtags entsprach.

So darf der Kongreß als ein bedeutsames Zeichen der liturgischen Erneuerung in Deutschland angesehen werden, aber auch als ein Programm und als Aufruf, die Neuerschließung des Reichtums der Liturgie nun allenthalben der religiösen Tiefe unseres Gottesdienstes zu gute kommen zu lassen.

Josef A. Jungmann S. J.

»Die Heiligen - Geheimnis und Ärgernis«

Zu einer Tagung über die Heiligen

„Die Heiligen sind nicht allein den Zweiflern und Gegnern ärgerlich, sie bringen auch viele Gläubige in Verlegenheit. Und von ihren Biographen wurde nicht wenig getan, diese Verlegenheit noch zu vermehren. In den üblichen erbaulichen Viten ist der Heilige ein Gefäß aller Tugenden. Man kann nur Oh! und Ah! sagen — wie die Kleine Therese es an den Marienlegenden rügte — und allen Mut und alle Lust verlieren, mit diesen strahlenden Übermenschen inneren Umgang zu pflegen; an ein Nachahmen ist schon gar nicht zu denken. — Das Mißverständnis läßt sich durch wahrheitsgetreue Berichte beheben, aber es gibt dann eine zweite Verlegenheit, die uns die aufgeklärte Vernunft bereitet. Wir können sie nur überwinden, indem wir die Heiligen begreifen. Aber wie soll man sie begreifen? Was können uns Säulensteher sagen, lebendig eingemauerte Nonnen, verlauste Pilgrime, die ihre Habe hingeben und auf Kosten anderer leben, Armenpfleger, die Aussätzige küssen und übelriechende Abfälle verzehren, Aszeten, die sich in Dornen wälzen, Bußprediger, die Kartenspiel, Tanz, gefällige Kleidung für sündhaft halten . . .“.

Dies war der Anfang eines Einladungstextes der *Katholischen Akademie Stuttgart-Hohenheim*. Sie hielt im November eine eineinhalbtägige Aussprache über „Die Heiligen — Geheimnis und Ärgernis“. Als Referenten waren genannt: Frau *Ida Friederike Görres*, Stuttgart, und der evangelische Pfarrer *Oskar Planck*, Stuttgart. Niemand rechnete damit, daß dreihundert Menschen um Einlaß baten. Seit ihrem Bestehen hatte die Akademie noch nie so viele Anmeldungen und Teilnehmer. Auch Berichterstatter der Tagespresse erschienen. Sollte dieser Zustrom ein Zeichen dafür sein, daß die Heiligen in neuer Weise aktuell sind?

Die Frage nach den Heiligen ist eine Frage nach dem Menschen, sagte Frau *Ida Görres*. Der Mensch sehnt sich nach Heiligkeit; er bedarf eines überlebensgroßen Bildes vom Menschen. Die vielen verlästerten Biographen früherer Heiligenvitien haben ja nichts anderes getan, als daß sie diese übermächtige Sehnsucht „gleichsam an den Himmel warfen“. Der Mensch früherer Zeiten interessierte sich nicht für die individuellen Züge, ihm ging es um das Unvergängliche-Objektive. Und so mußten die lebendigen Heiligen sich einem vorgeprägten Bild der Heiligkeit in diesen Darstellungen fügen.

Die Aussage ist wahrlich ungeheuer, daß *der Mensch heilig werden kann*. Mit heilig ist hier aber nicht genial oder tugendsam gemeint, heilig werden heißt: gottförmig werden. Heiligkeit ist darum keine natürliche Begabung, so wie ein Mensch für die Malerei oder Rechenkunst begabt ist, ein anderer aber nicht. Heiligkeit kommt in Wahrheit nur der Kirche zu. Die Kirche ist heilig als der „fortlebende Christus“. Wir sind die Glieder und können, ja sollen an ihrer Heiligkeit Anteil haben. *Heiligkeit* ist immer genommen von Gottes Heiligkeit, und jeder Christ kann *heilig* werden.

Die Heiligen sind „keine Rasse für sich“. Die Auffassung, es gäbe Erwählte vor aller Zeit, ist nicht christlich, vielmehr gnostisch. Die Schrift sagt: Allen, die das Wort annehmen, gab er die Macht, heilig zu werden. Die Heiligen sind Sünder wie wir, aber „sie stehen wieder auf, wenn sie hingefallen sind“, „sie sind nicht *auch* religiös, sie sind *nur* religiös“. Sie sind mit einem Wort: erlöste Sünder. Sie bedürfen der Nachsicht Gottes und der Nachsicht der Mitmenschen. Es gibt ebenso dunkle Zeiten in ihrem Leben, wie es helle gibt. Gerade die Heiligen sind viel versucht. Wenn Gott in ihr Leben einbricht, können Dinge geschehen, welche die allgemeingültige Ordnung durchkreuzen: Franz von Assisi trennte sich von seinem Vater, die heilige Elisabeth von ihren Kindern, Alexius am Hochzeitstag von seiner Braut, Klaus von Flüe von seiner Familie. Kein Heiliger, der nicht einmal Ärgernis erregt hätte.

Das plumpste Mißverständnis über die Heiligen ist dies: Franziskus küßte einen Aussätzigen, also küssen Heilige Aussätzige; Benedikt Labre hatte verlauste Lumpen am Leib, also sind Heilige verlaust; Thomas Morus trug unter dem Kanzlerkleid einen Bußgürtel, also tragen Heilige Bußgürtel. Auch die Leidensbereitschaft, die wir bei den Heiligen finden, ist verwirrend, ja oft abstoßend für die Beschauer; denn nie kann Leiden als solches ein menschliches Ideal sein. Das Leiden der Heiligen ist immer mitleidendes Leiden, ist Teilnahme am Leiden Christi.

Es gibt keine Schablone der Heiligkeit, wenn auch manche meinen, es gäbe sie. „Jede Heiligkeit ist neu, wie jedes Menschenantlitz neu ist“. Franziskus hat einen Aussätzigen geküßt, weil er sich seines Abscheus schämte und eine barmherzige Liebe ihn überflutete — wie könnte ein anderer diesen Kuß nachahmen? Wer könnte den Weltmann Thomas Morus nachahmen mit seinem Bußgürtel, der ihn im Getriebe der Diplomatie an das Eine Notwendige erinnern sollte? Therese von Lisieux versuchte es mit der Imitation, der „synthetischen Heiligkeit“. Sie blickte auf sich, arbeitete an ihrem eigenen Bild, bis sie es lernte, von sich weg und auf Gott zu blicken. Man soll nicht rechnen, lautet ihre letzte Botschaft. Rüsten können wir nur das Gefäß, füllen kann es Gott allein.

Auch die Heiligkeit Christi kann nur übersetzt werden. Christus war Jude, Zimmermann und Prediger und hat im Lande Palästina dreunddreißig Jahre gelebt. Er hat nicht *alle* Leben gelebt. Christus hat noch ungezählte Leben übrig gelassen. Er hat den heiligen Staatsmann übrig gelassen, den Arzt, den Richter, die Krankenschwester, die Fabrikarbeiterin. Auch die Mutter des Herrn kann in einem Frauenleben nicht allenthalben nachgeahmt werden; sie war nicht die Geliebte eines Mannes und sie war nicht die Mutter vieler Kinder. Das Wort Nachahmung leitet fehl; es geht um *Nachfolge*. Wir sollen vollkommen leben, wie unser Vater vollkommen ist, und aus dem Geiste Christi leben, in dem uns der Geist Gottes aufgeleuchtet ist. Jeder Heilige ist „wie eine Großaufnahme“ aus einer Situation des Herrn: der Gütige, der Gerechte, der heilig Erzürnte, der Verachtete, der Heimatlose, der Gegeißelte, der in den Tod Gegebene um der Wahrheit willen. Alle Heiligen zusammen „schreiben“ die Lebensgeschichte Jesu. Die Heiligen sind „gelebtes Evangelium“.

Und diese Heiligen sind viel zahlreicher, als wir gemeinhin annehmen. In der Urgemeinde wurden alle Gläubigen die Heiligen genannt. Dann waren es die Blutzeugen, die herausgestellt wurden; schließlich Könige und Kirchenhirten, Jungfrauen und Witwen, Nonnen und Mönche, Heilige aus allen Ständen, Kinder und Greise. Neben diesen öffentlichen Heiligen gibt es die viel größere Zahl der Namenlosen, die nicht im einzelnen „aufgefallen“ sind, die keiner kennt und deren Leben und Leiden genau so die Kirche miternähren wie die bekannten Heiligen; lediglich um eine willkürliche Heiligenverehrung zu verhindern, hat die Kirche die Prüfung eingeführt. Wenn wir die Schar der Heiligen besonders auch unter den Märtyrern suchen, dann können wir vermuten, daß es heute Heilige gibt in nie dagewesener Fülle.

Unter den Heiligen, welche die Kirche heute in das Verzeichnis der Heiligen einträgt, sind sehr viele „kleine“ Heilige. Sie sind nicht groß an Geist und Taten, aber sie sind so groß an Liebe wie die größten Heiligen. Es kommt nicht darauf an, ob einer viel oder wenig hat, es kommt darauf an, daß er *alles* gibt, was er hat. Bei der zwölfjährigen Maria Goretti hat es „genügt“, daß sie *ein* Gebot Gottes in heroischer Weise hielt; sie hat ihre Treue mit dem Tod bezahlt. Und auch diese kleinen Heiligen sind uns nicht als „Muster“ und „Rezept“

gegeben, wohl aber als Ermunterung, Beispiel und Trost. Sie empfinden wir als modern und uns nahe, weil ihr Bild uns nicht überfordert. Sie machen es uns leichter, an Gott zu glauben und es selbst mit der großen Liebe zu wagen. — Das ungefähr waren die Gedanken, die Frau Görres vortrug.

Es war spürbar, daß der evangelische Referent, der über Heiligenverehrung in seiner Kirche sprechen sollte, an diese „kleinen“ Heiligen anknüpfte und ihnen jene Namen anfügte, die vielen evangelischen Christen teuer sind: Tersteegen, Mathilda Wrede, der „Engel der Gefangenen“, Blumhardt, Bodelschwingh, Eva von Thiele-Winkler. An Heiligennamen aus vorreformatorischer Zeit nannte er als verehrungswürdig auch für den evangelischen Christen: Franz von Assisi, Martin von Tours, Augustin. Aber der evangelische Christ scheut sich, diese Verehrungswürdigen als „Heilige“ zu bezeichnen — zu sehr ist ihm der Begriff belastet durch die konfessionelle Auseinandersetzung in vierhundert Jahren —, aber er nennt sie mit Namen, die das gleiche besagen: Gottesfreunde, Väter, Zeugen, Gotteskinder, Magd Gottes. Wenn auch nicht alle evangelischen Christen mit den „Zeugen“ wieder vertrauten geistigen Umgang pflegen, sagte *Pfarrer Planck*, so ist es doch soweit, daß man sich der Heiligen wieder erinnern und sie mit verehrenden Gedanken umfangen darf. Walter Nigg hat mit seinen Büchern viel zum Verständnis der Heiligen bei evangelischen Christen beigetragen. Ein zweites Heiligenbuch ist aus der Berneuchener Bewegung hervorgegangen: Jörg Erb, „Die Wolke der Zeugen“; zur Hälfte sind es die Lebensbilder evangelischer und katholischer Glaubenszeugen.

Es gibt nach dem Referenten viele Verbindungslien zwischen den evangelischen und katholischen Heiligen. Tersteegen hat als junger Mann mit Blut ein Treuegelöbnis geschrieben, hier an Pascals Memorial erinnernd. Außerdem war er, ebenso wie Michael Hahn, unverheiratet aus religiösen Gründen. Um Blumhardt sammelten sich die Dämonen wie um den Pfarrer von Ars; er war der große „Exorzist“ und lange angefeindet von der Kirchenbehörde. Die evangelischen Heiligen tragen die gleichen dunklen wie lichten Züge der katholischen Heiligen. Wovon der evangelische Christ sich absetzt, ist der Wunderglaube, der ihn stört, wenn nicht erschreckt; fremd ist ihm auch die Anrufung der Heiligen; die Fürbitte von Abgeschiedenen kennt er nicht, wohl aber die Fürbitte lebender Mitchristen. Hier gehe die katholische Kirche weiter in ihrer Auffassung von der „Gemeinschaft der Heiligen“.

Die gleichen Fragen über die Wunder, die der Referent an Frau Ida Görres stellte, hatten auch die Teilnehmer. Alles haben wir „begriffen“, auch daß es gewisse Formen krasser Aszese gibt, die nur kulturhistorisch zu verstehen sind, aber wie verhält es sich mit der eigenartigen Bedingung der Kirche, daß für die Kanonisierung eines Heiligen Wunder nachgewiesen werden müssen? — Nein, zum Heiligen „gehören“ keine Wunder, sagte Frau Ida Görres. Es hat Heilige gegeben, die nie Wunder wirkten, etwa Thomas Morus, und es hat Christen gegeben, um die Wunderbares geschah und die dennoch nicht in das Verzeichnis der Heiligen aufgenommen wurden. Die Kirche verhält sich in Bezug auf die Wunder sehr zurückhaltend. Nie hat sie zum Beispiel im Laufe der Kirchengeschichte Stigmatisation für einen Ausweis der Heiligkeit erklärt. Heute wissen wir, daß es Krankheiten gibt, die außerordentliche Fähigkeiten und Erscheinungen bei den Erkrankten zur Folge haben können. Was ist Krankheit, was Dämonie, was Charisma, was natürliche Gabe? Viele uns unbekannte Kräfte können auch natürliche Ursachen haben. Katharina Emmerich war des Glaubens, es gäbe Menschen, die noch besondere Fähigkeiten besitzen aus der paradiesischen Zeit; nur die Heiligen aber seien gefestigt genug, sich ohne Schaden ihrer zu bedienen. Erst nach dem Tode von Menschen, die als heilig gelten, wird auch nach den übernatürlichen Kräften gefragt, die zu Lebzeiten an ihnen bemerkt wurden; oder es wird den Wundern nachgegangen, welche den abgeschiedenen Heiligen zugesprochen werden. Diese — beglaubigten — Wunder sind dann wie die Bestätigung Gottes auf das Urteil der Mitchristen. Gott bezeugt gleichsam durch die Wunder: Ja, dieser mein Knecht hat Macht erhalten von meiner Vollmacht.

Aber das eigentliche große Wunder sind die Heiligen selbst, ein Wunder auch für unsere evangelischen Brüder. Wir armen, gebrechlichen Menschen können heilig werden, wenn wir uns selbst aufgeben in Liebe und Gehorsam, uns in Christus wiederfinden und nichts anderes wollen, wie Franz von Sales sagte, „als das Wohlgefallen Gottes“. fm.